

Kapitel 2

China – wirtschaftliche Entwicklung und Bedeutung

2.1 Wachstumsland China – Absatz- und Sourcing-Markt

Chinas Wirtschaftspolitik ist nach wie vor wachstumsgetrieben; allein die Regelmäßigkeit des Wachstums ist schon beeindruckend, was sich auch daran ablesen lässt, dass China zwischen 2003 und 2008 um durchschnittlich 10 % pro Jahr gewachsen ist.¹ Eine zunehmende Produktivität, anhaltende Deregulierung und ein insgesamt günstiges globales Wirtschaftsklima tragen dazu bei.² Trotz der weltweiten Wirtschaftskrise lag Chinas Wachstum 2009 bei 8,7 %; 2010 wuchs China um 10,3 % (im ersten Quartal 2010 sogar um 11,9 %), im ersten Quartal 2011 immerhin um 9,7 %. Das Wachstum wurde gerade 2009 und 2010 wesentlich unterstützt durch das 589 Mrd. US-\$³ schwere Investitionspaket, das 2009 ins Leben gerufen wurde und hauptsächlich der Entwicklung des heimischen Konsums und dem Ausbau der Infrastruktur zu Gute kam.⁴ Das Schienennetz soll zum Beispiel in den kommenden Jahren um 120.000 km und das Straßennetz um weitere 2 Mio. km erweitert werden. Im Rahmen des zwölften Fünfjahresplans wurde zudem beschlossen, die Luftfahrt auszubauen: In den kommenden fünf Jahren sollen hierfür 1.500 Mrd. Renminbi (ca. 160 Mrd. €) investiert werden. Bis Ende 2015 sollen 45 neue Flughäfen entstehen und 88 Flughäfen erweitert werden, der Flugzeugbestand soll sich verdoppeln. Es wird geplant, dass die Zahl der Passagiere im Vergleich zu 2010 um 70 % ansteigen wird.⁵ Für ein immer noch exportorientiertes Land wie China ist eine ausgebaute Infrastruktur Voraussetzung für eine positive Wirtschaftsentwicklung.⁶ In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass Investitionen nicht immer direkt durch Peking getätigt werden müssen: „China is one of the most decentralised countries in terms of investment, with 70 per cent of total public expenditure coming from the sub-national level“.⁷ Die zentrale Steuerung und der direkte Durchgriff der Zentralregierung auf

¹ Vgl. hierzu und im Folgenden vor allem Saric (2011, S. 104) sowie Köhler (2011, S. 8 ff.).

² Vgl. Kuijs (2009, S. 3).

³ Wechselkurs US\$ zu RMB = 6.94912.

⁴ Vgl. Worldbank (2010, S. 2); Kuijs (2009, S. 4).

⁵ Vgl. Schaaf (2011b, S. 8–9).

⁶ Vgl. Tille (2010, S. 7).

⁷ Luo (2010, S. 20).

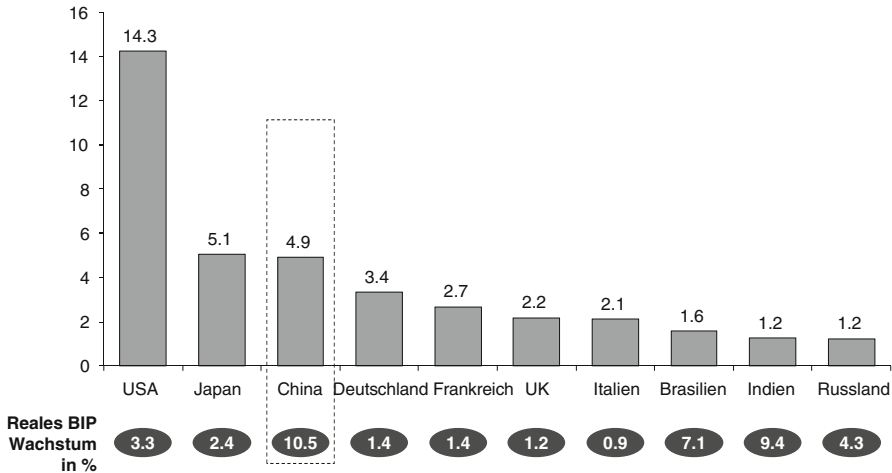


Abb. 2.1 Chinas BIP im Vergleich zu anderen wichtigen Handelsnationen in Billionen US-Dollar. (Quelle: Eigene Abb. mit Daten von IMF 2010)

die Provinzen sind manchmal geringer als man vielleicht vermutet – wenngleich nachvollziehbar, denkt man nur an die schiere Größe des Landes.

Als Folge des Wachstums der letzten Jahre hat China im Jahr 2010 Japan als zweitgrößte Wirtschaftsnation der Welt abgelöst – mit einer Wirtschaftsleistung von ca. 5.900 Mrd. US-\$. Der Aufstieg auf den zweiten Platz wurde rund fünf Jahre früher geschafft, als selbst Optimisten erwartet hatten.⁸ Wie in Abb. 2.1 dargestellt, zeigt sich, dass China im Jahr 2009, gemessen am jährlichen BIP, noch die drittgrößte Wirtschaftsnation der Welt war. Eindrucksvoll ist auch der Trend bei den Investitionen, zu deren globalem Wachstum die Chinesen im Jahr 2010 sieben Prozentpunkte beitrugen (im Vergleich: die USA nicht einmal einen). 2010 investierten ausländische Firmen erstmals mehr in China als in den USA.⁹

2.1.1 Export von immer hochwertigeren Produkten

Diese dauerhaft hohen Wachstumsraten haben Chinas Anteil am weltweiten Handel nachhaltig gestärkt. Laut Berechnungen der OECD betrug Chinas Anteil am weltweiten BIP im Jahr 2008 7,2 %.¹⁰ Zwischen 1978 und 2008 wuchs Chinas Exportvolumen um jährlich 18,1 % auf 1,471 Billionen US-\$ im Jahr 2008. Nach einem leichten Rückgang 2009 auf 1.204 Mrd. US-\$ geht man für das Jahr 2010 von einem Exportvolumen von 1.505 Mrd. US-\$ aus. Chinas Exporte nahmen 2010 10,4 % der weltweiten

⁸ Vgl. O'Neill (2011, S. 24).

⁹ Vgl. Fricke (2011c, S. 31).

¹⁰ Vgl. Herd (2010, S. 24).

Ausfuhren ein (Deutschland: 8,3 %).¹¹ Die Warenausfuhr aus China hat sich in den letzten 15 Jahren verzehnfacht. China wurde 2009 mit einem Export-Volumen von 840 Mrd. € zum ersten Mal Export-Weltmeister und überholte dabei Deutschland, während man noch 1980 mit lediglich 1 % am globalen Exportvolumen auf Platz 23 lag. Längst sind es nicht mehr nur Textilien und Spielwaren, die exportiert werden; sie nehmen beispielsweise nicht einmal mehr ein Fünftel des Export-Volumens nach Deutschland ein. Mobiltelefone, Unterhaltungselektronik, Halbleiter sowie PC- und Telekommunikationsausrüstung mit jährlichen Wachstumsraten von 25 % und mehr bilden den Motor des steigenden Exportvolumens. Der Ausstoß von Mobiltelefonen erreichte in manchen der vergangenen Jahre bis zu 500 Mio. Einheiten! Auch der Schiffsbau wird von China dominiert: 2010 entfielen 42 % der weltweiten Schiffproduktion auf China. Im Vergleich zum Vorjahr verzeichnete man ein Wachstum von ca. 25 %.¹² Selbst im Maschinenbau, Domäne der deutschen Wirtschaft, bekommen chinesische Unternehmen immer mehr Gewicht. China gehört zu den weltweit wichtigsten Herstellern von Werkzeugmaschinen. Chinesische Unternehmen dürften zunehmend den etablierten Anbietern auch auf deren Heimatmärkten begegnen. Verschärfte Zollregeln für den Import von Werkzeugmaschinen zur Stärkung der heimischen Industrie sowie die von der Regierung eingeführten Exportzuschüsse zur Förderung der Internationalisierung chinesischer Hersteller unterstützen dabei.¹³

Im Ergebnis macht Chinas Exportsektor heute ca. 33,4 % des BIP aus. Besonders der Außenhandel mit Deutschland hat stark an Bedeutung gewonnen. Sowohl Importe aus China als auch Exporte nach China lagen 2010 auf einem Allzeit-Hoch. Während die chinesischen Ausfuhren um 32 % stiegen, legten die Importe aus Deutschland um 40 % zu. China ist 2010 zu Deutschlands wichtigstem Lieferanten aufgestiegen. Größtes Abnehmerland für chinesische Waren bleiben die USA, die Bedeutung Deutschlands ist seit der Krise aber gewachsen; für die Zukunft wird erwartet, dass das Gewicht des deutschen Absatzmarktes weiter zunimmt: Deutsche Konsumenten werden mehr chinesische Produkte auch in anspruchsvolleren Kategorien erwerben, weil diese in der nächsten Zeit noch preiswerter bleiben, die Qualität aber immer mehr aufschließt.¹⁴ Mittelfristig wird sich allerdings auch China immer mehr vom Billiglohnland verabschieden, was sich auch auf die Preise auswirken wird.

2.1.2 „Gesundes und qualitatives Wachstum“ statt „BIP-Obsession“

Im Jahr 2008 wurden noch Waren im Wert von 1.132 Mrd. US-\$ importiert. Laut Berechnungen der Weltbank konnte der Handelsbilanzüberschuss in ersten Halbjahr

¹¹ Vgl. Kaelble (2011b, S. 14).

¹² Vgl. Schaaf (2011c, S. 10–11).

¹³ Vgl. Fazlic (2010, S. 11–12).

¹⁴ Vgl. Kaelble und Ohanian (2011a, S. 9).

2010 um mehr als 50 % im Vergleich zu 2008 gesenkt werden.¹⁵ Das Handelsplus Chinas sank 2010 um über 6 % auf ca. 180 Mrd. US-\$. Vor der globalen Wirtschaftskrise übertrafen Chinas Ausfuhren die Importe noch um 300 Mrd. US-\$. Ausschlaggebend sind vor allem die 2010 um fast 40 % gestiegenen Importe. Die Ausfuhren des Exportweltmeisters stiegen um 31 %. Die wachsenden Einfuhren spiegeln Chinas aufkommendes Binnenwachstum wider. Der private Verbrauch wuchs 2010 prozentual stärker als das Bruttoinlandsprodukt; die Einzelhandelsumsätze kletterten 2010 um 19,1 % und damit schneller als in den vergangenen Jahren. China arbeitet seit längerem daran, den privaten Konsum zu stärken, um weniger von Investitionen und Ausfuhren abhängig zu sein. Gleichwohl stiegen auch 2010 die Investitionen mit 23,8 % wiederholt deutlich stärker als die Gesamtwirtschaft; vornehmlich der Bau- und Häusersektor gilt als überhitzt. China unternimmt ernsthafte Bemühungen für ein gesünderes Wachstum, das auch nur noch bei 7 % liegen soll; bereits im vorigen Fünfjahresplan hatte Peking allerdings 7,5 % pro Jahr vorgegeben: Am Ende kamen allerdings im Schnitt rund 11 % heraus. Es bleibt also eine Herausforderung – auf der anderen Seite: Wie viele (stagnierende) Länder gibt es, die sich gerne Gedanken machen würden, wie sie ihr Wachstum begrenzen könnten? Internationale Ökonomen sehen indes gute Chancen, dass es China gelingen wird, das Wirtschaftswachstum in den kommenden Jahren zumindest ausgeglichener zu gestalten. Das Motto lautet: Exporte stabilisieren, Importe steigern und damit einen niedrigeren Überschuss realisieren. Peking will zum Beispiel 2011 die Einfuhrzölle senken und die Handelsbürokratie abbauen. Das Streben nach einer ausgeglichenen Handelsbilanz schlägt sich im zwölften Fünfjahresplan nieder: Die Mindestlöhne sollen von 2011 bis 2015 um durchschnittlich 13 % pro Jahr steigen; das Realeinkommen der Haushalte soll in den kommenden fünf Jahren um 7 % steigen. Die Einkommensunterschiede und die Abhängigkeit von Absatzmärkten im Ausland sollen gesenkt werden und somit auch die Notwendigkeit, einer künstlich unterbewerteten Währung. China will zudem weg von seiner Rolle als exportorientierter „Werkbank der Welt“ und sieben strategische Wachstumsindustrien fördern: Biotechnologie, neue Energien, Energiesparen, neuartige Antriebe, neue Materialien, hochwertige Ausrustungsgüter sowie Informationstechnologie der nächsten Generation. Zudem will China den Beitrag des Dienstleistungssektors zum Bruttoinlandsprodukt um vier Punkte auf 47 % erhöhen.¹⁶

Eine große Herausforderung liegt in der Bekämpfung der Inflation. Im November 2010 kam es zu einem 28 Monate-Hoch von 5,1 % Preissteigerung; die Immobilienpreise stiegen um 5,8 %. Die Lebensmittelpreise legten sogar um 11,7 % zu (Obst kostete im Januar 2011 um 35 % als ein Jahr zuvor). Im Mai 2011 stieg die Inflation sogar auf 5,5 %. In der Dekade bis 2009 lag die Inflationsrate im Schnitt bei nur 1,6 %: Die Menschen sind an niedrige Inflationsraten gewöhnt, sodass hohe Inflation leicht zu sozialem Unfrieden führen kann. In vielen Provinzen wurden die Mindestlöhne um mehr als 10 % erhöht, nicht nur um den Binnenkonsum zu stärken, sondern auch

¹⁵ Vgl. Worldbank (2010, S. 5).

¹⁶ Vgl. Ohanian und Kühl (2011, S. 14); vgl. Kühl und Ohanian (2011a, S. 14); vgl. Fahrion und Kühl (2011, S. 9).

um die steigende Inflation sozial abzufedern. Die chinesische Notenbank forciert mit Zinserhöhungen den Kampf gegen die Inflation, um Kreditvergaben zu drosseln. Allein zwischen Oktober 2010 und März 2011 wurden viermal die Zinsen erhöht. Die geforderten Mindestreserven für Geschäftsbanken wurden zur Begrenzung der Geldmenge im Juni 2011 auf 21,5 % erhöht.¹⁷ Um die Inflation zu bekämpfen, wird außerdem eine Aufwertung des Renminbi erwartet: für das Jahr 2011 geht man von rund 5 % aus.¹⁸ Eine komplette Freigabe des Wechselkurses würde derzeit allerdings nicht nur der chinesischen Exportwirtschaft schaden, sondern auch die Schuldenlast der chinesischen Banken und (Staats)Unternehmen verschärfen.¹⁹ Aufgrund der Bedeutung der Preisentwicklung werden Unternehmen im konsumgüternahen Bereich angehalten, auf höhere Preise zu verzichten. Der Konsumgüterkonzern Unilever hat zum Beispiel im April 2011 aus diesem Grunde Preiserhöhungen verschoben: Nachdem die Medien gemeldet hatten, dass vier Konsumgüterkonzerne – darunter auch Unilever – die Preise um 5 bis 15 % erhöhen, kam es zu Hamsterkäufen von Shampoo, Seife und Waschmittel. Neben Unilever haben auch die Guangzhou Liby Enterprise Group und Tingyi die geplante Preiserhöhungen zurückgestellt (Liby ist ein führender Waschmittelhersteller, Tingyi produziert die Hälfte von Chinas Fertignudeln). Als Tingyi bekannt gab, man werde die Preise vorerst doch nicht anheben, begründete man dies damit, dass es Anzeichen gebe für eine Stabilisierung der Rohstoffpreise ...²⁰

China steht am Beginn eines Wandels vom Schwellenland zum hoch entwickelten Industrieland – und verfolgt in einer nächsten Phase ein neues Wachstumsmodell. Hierfür werden die Ausgaben für Forschung und Entwicklung bis 2015 auf 2,2 % des BIPs steigen. Die Herausforderung für China liegt in der Bewältigung des Übergangs: Arbeitsintensive Industrien werden schrumpfen, neue Arbeitsplätze werden in Städten im inländischen Dienstleistungsbereich entstehen; der Export wird sich „qualitativ“ weiterentwickeln. Die Bewältigung der erheblichen Umweltprobleme stellt eine weitere Herausforderung dar. Erstmals enthält der neue Fünfjahresplan konkrete Umweltziele, die auch für die lokale Ebene bindend sind. Bis 2015 soll der Energieverbrauch pro Einheit Wirtschaftsleistung um 16 % und der Kohlendioxid-ausstoß um 17 % gesenkt werden. Der Wasserverbrauch pro Einheit industrieller Produktion soll sogar um 30 % zurückgehen. Während die „China Daily“ bereits schrieb, dass sich China von der „BIP-Obsession“ verabschiede, dürfte es trotzdem nicht einfach werden, Umweltschutz und sozialen Ausgleich quer durchs Land durchzusetzen.²¹ „Lokalregierungen kümmern sich eher um Profit als um die Umwelt oder um Vorgaben aus Peking.“²² „Although China is ruled by a Communist government today, access is still limited. Local governments still control the rural

¹⁷ Vgl. Fügemann (2011, S. 21).

¹⁸ Vgl. Kühl und Ohanian (2011b, S. 16); vgl. Schäder und Schrörs (2011, S. 15); vgl. Kühl (2011a, S. 14); vgl. Kirchner (2011, S. 15).

¹⁹ Vgl. Fazlic (2011, S. 19).

²⁰ Vgl. Waldmeir et al. (2011, S. 5).

²¹ Vgl. Spence (2011, S. 24); vgl. Kühl (2011b, S. 9).

²² Fahrion (2011, S. 13).

areas and interpret the laws generated in Beijing. Consequently, you can expect that laws may be interpreted and applied in different ways depending on the local officials and police.“²³

Wie lange kann das Wachstum in China noch so weitergehen? Hat man nicht auch in den Achtzigern geglaubt, Japans Erfolgsstory ließe sich immerzu fortschreiben? Wird es sich einpendeln oder kommt es irgendwann zum „Crash“? Keiner weiß es. Die jüngste Vergangenheit zeigt, dass Prognosen meist nicht die Realität getroffen haben. Doch dass das Land mittel- und langfristig jedes Jahr zweistellig wachsen kann, ist kaum vorstellbar (davon abgesehen, werden ohnehin nur 7 % angestrebt). Offenbar gibt es Muster, die sich aus Erfahrungen mit anderen Ländern aus der Vergangenheit ableiten lassen: Entsprechend genereller Wirtschaftsmodelle von Ökonomen werde bei aufholenden Ländern das Wachstum lange dadurch getragen, indem Know-how aus dem Ausland importiert wird und inländische Arbeitskräfte von der Landwirtschaft in die Industrie wechseln – so lange, bis der Industrieanteil eine gewisse Grenze²⁴ erreiche, woraufhin sich das Wachstum verlangsamt.²⁵ Wachstum könnte mittelfristig vor allem durch die Überalterung beeinträchtigt werden; denn diese dürfte dazu führen, dass Arbeitskräfte in China zunehmend knapper und dadurch die Löhne steigen werden. Das bisher scheinbar unerschöpfliche Reservoir an Arbeitern sorgte für niedrige Produktionskosten und machte China zur Werkbank der Welt. In China leben 1,34 Mrd. Menschen (davon die Hälfte in Städten): 13 % sind älter als 60 Jahre, der Anteil der unter 16-jährigen liegt bei 17 % (im Vergleich: jeder dritte Inder ist unter 14 Jahre alt). Besonders spürbar wird die Überalterung in Chinas Küstenregionen und in den Metropolen. Knapp ein Viertel aller Shanghaier sind über 60 Jahre alt (rund 3,3 Mio. Menschen). Über eine Lockerung der Ein-Kind-Politik wird bereits nachgedacht.²⁶

Die „China-Zweifler“ sehen schon bald den großen Einbruch kommen. Allerdings lassen sich einige Gründe finden, die darauf hinweisen, dass China für die Zukunft nicht schlecht aufgestellt ist. „Im Gegensatz zum Westen, wo von Strategie überhaupt keine Rede mehr sein kann, gestaltet China den Übergang anhand eines Systems, um seine Nachhaltigkeitshindernisse zu lösen.“ China verfügt sowohl über „die Disziplin als auch über die Mittel, seine Strategie erfolgreich durchzuführen.“²⁷ Weitere Gründe, die dafür sprechen könnten, dass sich in China eine grundsätzlich positive Entwicklung fortsetzen wird: Durchsetzungskraft (außerdem hat China aus Krisen gelernt und ist in der Lage, bei Bedarf seinen Kurs zu ändern), Rücklagen (die inländische Sparquote beträgt 50 %; damit entsteht eine Investitionsbasis; enorme

²³ Coates (2009, S. 10).

²⁴ Empirischen Untersuchungen zufolge liegt diese Grenze in der Regel bei knapp einem Viertel der Beschäftigung: ein Wert, den China in den nächsten Jahren erreichen wird; vgl. Fricke (2011b, S. 31).

²⁵ Die Gefahr eines Einbruchs steige offenbar, wenn der Inlandskonsum unter 60 % liege, die Währung unterbewertet sei und je älter die Bevölkerung sei; vgl. Fricke (2011b, S. 31).

²⁶ Vgl. Kaelble (2011c, S. 14); vgl. Kühl (2011d, S. 14).

²⁷ Roach (2011, S. 24).

Fremdwährungsreserven zur Bewältigung externer Schocks sind vorhanden), Migration vom Land in die Städte (Grundlage für Investitionen in Infrastruktur und Wohnungsbau), Entwicklungspotenzial Konsum, Potenzial bei Dienstleistungen, ausländische Direktinvestitionen, Ausbildung und Innovation.²⁸

2.2 Vergleiche mit anderen „LCC-Ländern“

Seit vor ca. zehn Jahren der Begriff BRIC (Brasilien – Russland – Indien – China) geprägt wurde, hat sich viel verändert. Längst wird für Länder wie China nach neuen Kategorien gesucht. Kann man noch von einem „Schwellenland“ sprechen? Kann man noch von einem „Low-Cost-Country“ sprechen? Sollte man eher von einem „Industrieland“ oder von einem „Wachstumsland“ sprechen? Länder wie China sind so stark gewachsen und haben sich so weit entwickelt, dass man sie eigentlich nicht länger als „aufstrebende Märkte“ im traditionellen Sinne betrachten kann, da sie sich doch wesentlich unterscheiden von anderen emerging countries.²⁹ Die BRIC-Staaten haben die Phase des vor allem exportgetriebenen Wachstums hinter sich gelassen. Dank einer aufkommenden Binnendynamik sind sie eine eigenständige Stütze der Weltkonjunktur geworden. Die Krise konnte ihnen – mit Ausnahme von Russland – wenig anhaben; im Gegenteil: Die Aufholjagd hat sich beschleunigt. Während Chinas Wirtschaft im Krisenjahr 2009 um rund 9 % wuchs, brach die US-Wirtschaft um knapp 3 % ein, Deutschland um fast 5 %. Das Gewicht der BRIC-Länder wird weiter zulegen; ihnen kommt zugute, dass sie ihre Staatsfinanzen im Griff haben. Das verleiht ihnen einen Vorteil gegenüber USA, Japan und Europa.³⁰ In diesem Zusammenhang sind auch Chinas Währungsreserven zu sehen. Durch den ständigen Zukauf von US-amerikanischen Staatsanleihen stiegen diese innerhalb einer Dekade von 150 Mrd. US-\$ auf 2,4 Billionen. Eine gegenseitige Abhängigkeit der beiden Supermächte ist evident. Mit dem Aufkauf von US-Dollars finanziert China nicht nur die ausufernden Schulden der USA, sondern ermöglicht, die eigene Währung auf einem unterbewertetem Niveau zu halten, was der eigenen Exportwirtschaft wiederum hilft.³¹

Länder wie China sind nicht mehr nur unter dem Export-Aspekt zu betrachten, stattdessen entstehen für westliche Unternehmen Chancenmärkte auf der Absatzseite. Was sich seit einiger Zeit andeutet, hat nach Ausbruch der Finanzkrise eine neue Dimension erreicht: Der China-Absatz westlicher Firmen hat sich in kurzer Zeit so beschleunigt, dass China zu einem Wachstumsfaktor für das Ausland geworden ist. Deutschlands Verkaufszahlen nach China steigen zwar seit Jahren, nur seit Anfang 2009 haben sie sich um noch mal rund 75 % erhöht. 2010 dürften die Chinesen zum

²⁸ Vgl. Roach (2011, S. 24).

²⁹ Neben den BRIC-Staaten ist zunehmend Augenmerk auf Länder wie Südkorea, Indonesien, Mexiko oder die Türkei zu legen; auch der Begriff „BRICS“ ist schon gefallen (inkl. Südafrika).

³⁰ Vgl. O'Neill (2011, S. 24); vgl. Kaelble et al. (2011, S. 17).

³¹ Vgl. Fazlic (2011, S. 18).

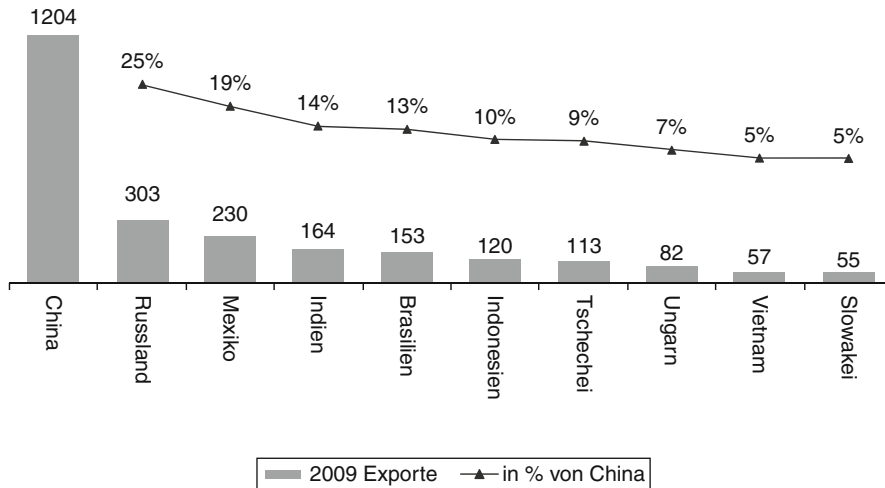


Abb. 2.2 Höhe der Exporte ausgewählter LCCs im Vergleich mit China in Milliarden US-Dollar. (Quelle: Eigene Darstellung mit Daten von EIU 2009)

ersten Mal genauso viel zum globalen Konsumanstieg beigetragen haben wie die US-Amerikaner. Bis 2015 wird sich die urbane Mittelschicht in China in etwa verdoppeln: von rund 200 auf 400 Mio. Menschen: letztendlich ein weiteres Absatzpotenzial für westliche Unternehmen. Bis 2020 könnte sich Chinas Anteil am deutschen Export auf 15 % verdreifachen.³²

Wie Abb. 2.2 verdeutlicht, liegen im Vergleich zu China andere wichtige LCCs (Low Cost Countries) hinsichtlich der Exporte deutlich zurück. Die weiteren BRIC-Länder, Brasilien, Russland und Indien, kommen gemeinsam gerade mal auf ein Exportvolumen von 620 Mrd. US-\$ im Jahr 2009. Diese Zahlen weisen auch deutlich auf Chinas enorme Skalenvorteile hin und die Vormachtstellung chinesischer Lieferanten, wenn es um Beschaffungsprojekte mit großen Auftragsvolumina geht. Entsprechend Abb. 2.3 weisen jedoch andere LCCs wesentlich höhere Exportwachstumsraten als China auf.

2.2.1 Ist Vietnam das „neue China“?

Vietnam ist ein beliebter Produktionsstandort geworden; besonders in arbeitsintensiven Branchen, in denen China mittlerweile zu teuer geworden ist: z. B. Textil. Ist Vietnam somit das „neue (kleine) China“? Wird Vietnam, zeitversetzt, die gleiche Entwicklung nehmen wie China? Sind die „Startbasis“ und die vorzufindenden Strukturen überhaupt vergleichbar? Vietnam hat sich tatsächlich zu einem Shootingstar

³² Vgl. Fricke (2011a, S. 31).

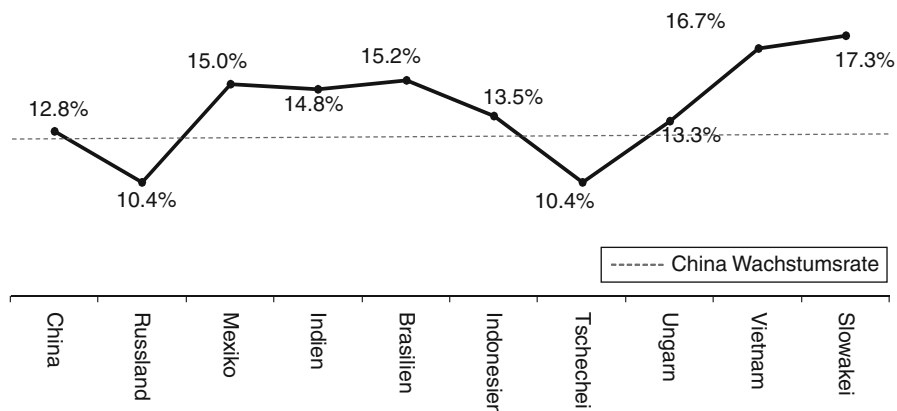


Abb. 2.3 Höhe des Exportwachstums ausgewählter LCCs im Vergleich mit China in US-Dollar. (Quelle: Eigene Darstellung mit Daten von EIU 2009)

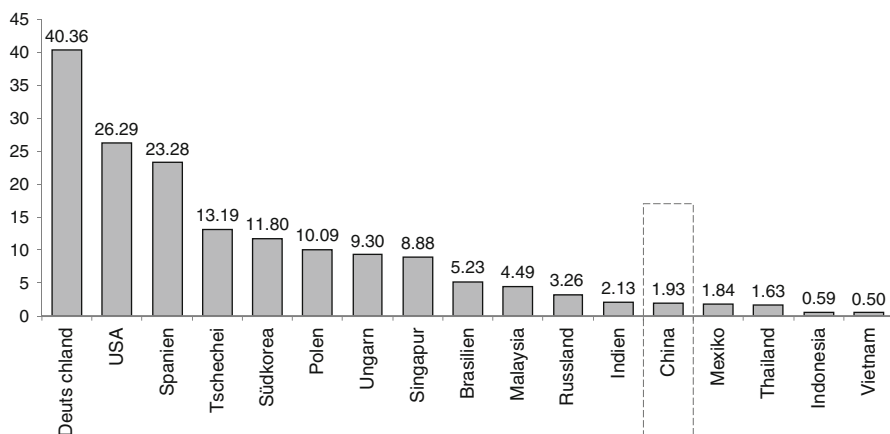


Abb. 2.4 Durchschnittliche Arbeitnehmerstunde im Jahr 2009 im produzierenden Gewerbe in US-Dollar. (Quelle: Eigene Darstellung mit Daten von EIU Juni 2010)

unter den asiatischen Schwellenländern entwickelt und ist dabei, China zumindest einen Teil der Werkbank der Welt abzunehmen. Zwar erreicht Vietnams Produktivität, verglichen mit China, nur rund die Hälfte, dafür liegt das Lohnniveau bei weniger als einem Drittel (Abb. 2.4). Bei allen positiven Meldungen über die Wachstumsrekorde in Vietnam, machen sich allerdings Ökonomen zunehmend Sorgen um die südostasiatische Wirtschaftsnation, deren rasanter Boom vor allem auf Krediten basiert. Bis 2020 soll das Land nach Plänen der kommunistischen Führung zur Industrienation aufsteigen. Dafür braucht es „Wachstum um jeden Preis“! So wurden die staatlichen Banken angewiesen, massenhaft Kredite zu vergeben – diese drohen auszufallen, die Wirtschaft sitzt auf einem Schuldenberg. Mit hohen Verbindlichkeiten in Fremdwährungen entstehen weitere Risiken. Starke Währungsschwankungen zeugen

zudem nicht von Stabilität. Der aggressive Wachstumskurs der letzten Jahre hat eine massive makroökonomische Destabilisierung nach sich gezogen. Einem Wirtschaftswachstum von 6,8 % in 2010 stand im Februar 2011 ein Inflationsdruck von 12,3 % im Vergleich zum Vorjahr gegenüber. Daneben weisen sowohl die Handelsbilanz als auch das Haushaltsbudget erhebliche strukturelle Defizite auf. Aus Furcht um einen weiteren Wertverlust der Landeswährung „Dong“, die 2010 zweimal abgewertet werden musste, legen viele Vietnamesen ihre Sparguthaben in Devisen, Gold oder Immobilien an. Da die Zentralbank den „Dong“ mehrmals stützen musste, sind die Fremdwährungsreserven erheblich abgeschmolzen. Des Weiteren weisen die staats-eigenen Unternehmen große Defizite auf. Durch Subventionierungen, insbesondere in Form von staatlich garantierten Krediten, werden diese Unternehmen nicht unbedingt dazu angehalten, ihre Strukturdefizite zu beseitigen. So war es nur eine Frage der Zeit, bis es zu Skandalen wie beim staatlichen Schiffbauer Vinashin kommen würde, der eine für vietnamesische Verhältnisse exorbitante Schuldenlast von 4,5 Mrd. US-\$ angehäuft hatte, was etwa 5 % der gesamten Wirtschaftsleistung entspricht. Engpässe bestehen in Vietnam zudem bei qualifiziertem Personal. Ein großer Schwachpunkt bleibt außerdem die Infrastruktur.³³ Die nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung Vietnams steht insgesamt auf einem wenig stabilen Fundament.

Im Jahr 2009 betrug die durchschnittliche Arbeitnehmerstunde im produzierenden Gewerbe in China lediglich 1,9 US-\$, verglichen zu 26,3 US-\$ in den USA und 40,4 US-\$ in Deutschland. Dabei geht mit dem hohen Wirtschaftswachstum Chinas auch ein weiterer massiver Anstieg der Löhne einher. Seit dem Jahr 2000 beträgt das jährliche Reallohnwachstum 14 %.³⁴ Entsprechend vorher aufgezeigter Wachstumsprognosen, wird Chinas Pro-Kopf-BIP im Jahr 2010 somit auf 4.800 US-\$ anwachsen und damit auf dem Wert des Jahres 2008 der Türkei und Malaysia sein.³⁵ Somit werden es Länder wie Vietnam zwar schaffen, einen Teil der Produktionsaktivitäten aus China abzuziehen, dennoch ist aber mit einiger Sicherheit vorauszusehen, dass China vor allem aufgrund seines wachsenden Marktpotenzials sowie des sich stetig besernden Wirtschaftsklimas auch weiterhin für viele ausländische Unternehmen ein attraktiver Produktionsstandort bleiben wird. Einen Überblick dieser Entwicklungen anhand des Gesamthandelsvolumens im Vergleich zu anderen wichtigen Handelsnationen und der geschätzten Entwicklung bis 2014 zeigt Abb. 2.5. Auf Basis dieser Schätzungen wird China bis 2014 die Lücke zu den USA als größte Handelsnationen signifikant reduziert bzw. sogar geschlossen haben.

2.2.2 China investiert im Ausland und stellt sich bei „Rohstoffen“ gut auf

China öffnet sich nach außen und investiert strategisch im Ausland. Weltweit betragen die chinesischen Auslandsinvestitionen 59 Mrd. US-\$. Wichtigste Zielregion

³³ Vgl. Kaelble (2011a, S. 16); vgl. Haug (2011, S. 5–6); vgl. Müller (2011a, S. 1–4).

³⁴ Vgl. China Statistics Press (2010).

³⁵ Vgl. Kuijs (2009, S. 14).

China Sourcing

Beschaffung, Logistik und Produktion in China

Faust, P.; Yang, G. (Hrsg.)

2013, XVI, 307 S., Hardcover

ISBN: 978-3-658-00451-4